Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 5

Artikel: Des Dalai Lama schwankende Haltung
Autor: Kraschutzki, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140781

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

risch. Man kann sich schwer vorstellen, daß noch große Mittel für kulturelle Bestrebungen übrig bleiben, wenn die Rüstungsausgaben, nach neuesten Berichten, verdreifacht werden sollen. Wenn man beobachtet, wie im indischen Parlament und in der indischen Presse der Haß geschürt und jede Stimme der Kritik an dieser Einstellung als Verrat gebrandmarkt wird, so kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daß die unsinnige Aufrüsterei nicht Indien, sondern den Interessen gewisser indischer Klassen dienen soll, die mit der Entwicklung, wie sie Gandhi für sein Land erhoffte, sehr wenig gemein haben.

Red.

Des Dalai Lama schwankende Haltung

Der 14. Dalai Lama war 16 Jahre alt, als er für volljährig erklärt wurde und damit die Regierung Tibets übernahm. Das war im Jahre 1949. An seinem Hofe saßen mehrere britische und amerikanische «Berater», die ihn drängten, Tibet jetzt für selbständig zu erklären. Sie versprachen, ihm dann alles Notwendige zu liefern, namentlich auch Waffen, um aus dem «Dach der Welt» eine militärische Festung gegen Rußland und China zu machen.

Er folgte diesem Rate nicht. Vielmehr schickte er ein tibetisches Heer nach Osten, um die angrenzende chinesische Provinz Shamdo zu erobern, die zu einem Teil von Tibetern bewohnt ist.

Das Unternehmen mißglückte, die Tibeter wurden von der chinesischen Armee, die im selben Jahre siegreich die Kämpfe gegen Tschiang Kai-schek beendete, geschlagen, ihr Feldherr, Apei, gefangen genommen. Er ging nach Peking und arbeitete dort im Einverständnis mit dem Dalai Lama einen Vertrag aus über die «Rückkehr Tibets ins Mutterland China». Während eines Jahres stand inzwischen die chinesische Armee an der Grenze Tibets und rückte nicht ein.

Der Vertrag, den Apei und zwei Mitarbeiter in Peking ausgehandelt hatten, wurde vom Dalai Lama und seinen sechs Ministern, alle der Adelsklasse angehörend, einstimmig gebilligt. Er sah unter anderem vor, daß Tibet wieder ein autonomes Gebiet innerhalb des chinesischen Reiches wird, daß die chinesische Armee einrückt und den äußeren Schutz des Landes übernimmt, daß gewisse moderne Reformen eingeführt werden, daß aber die Chinesen sich nicht in die innere Verwaltung Tibets einmischen sollen.

Nach Abschluß dieses Vertrages rückte die chinesische Armee ohne einen Schuß zu feuern im Tibet ein. In der westlichen Propaganda nannte man dieses eine brutale Eroberung eines unabhängigen Landes. Übrigens: die von Tibetern bewohnten Teile der Provinz Shamdo wurden von den Chinesen dem autonomen Gebiet Tibet

hinzugefügt; was mit Gewalt nicht gelungen war, wurde also durch Verhandlungen erreicht.

Entsprechend dem Vertrag mischten sich die Chinesen nicht in die inneren sozialen Verhältnisse Tibets ein. Der Drei-Stände-Staat blieb bestehen: Adel, Geistlichkeit, Volk. Das letztere bestand ganz überwiegend aus Leibeigenen der Adligen und der Klöster, die keinerlei Rechte besaßen und stellenweise direkt Sklaven waren.

Der zweite religiöse Führer Tibets, der Panchen Erdeni, der verbannt gewesen war, kehrte in seine Residenz Shigatse, westlich Lhasa, zurück.

Neun Jahre lang herrschte Friede im Land. Die Chinesen ließen die aristokratische Regierung bestehen, ebenso die Leibeigenschaft, was für Europäer, namentlich aber auch für Russen, unvorstellbar ist. Aber sie bauten Landstraßen und Brücken, eine landwirtschaftliche Musterfarm, um den Tibetern zu zeigen, was man aus ihrem Lande alles herausholen könne. Ein Kraftwerk wurde begonnen. Die Reise von Peking nach Lhasa, die Apei noch auf dem Pferde in drei Monaten zurücklegen mußte, dauert heute mit dem Auto zwei Wochen.

Im Jahre 1954 machte der Dalai Lama seinen offiziellen Besuch in Peking. Er wurde mit hohen Ehren empfangen. Tausende von Pilgern aus allen buddhistischen Ländern Asiens strömten nach Peking, um sich von dem «Gott-König» segnen zu lassen. Er wurde als Vertreter Tibets in den Obersten Staatsrat Chinas gewählt, die höchste Instanz in dem großen Reiche. Wenn er auch heute behauptet, er habe alles nur «unter furchtbarem Terror» getan, so scheint er sich im Kreise der buddhistischen Pilger doch leidlich wohl befunden zu haben. Jedenfalls verfaßte er einen «Hymnus auf Mao Tse-tung», der noch heute in einem buddhistischen Tempel in Peking in der eigenen Handschrift des Dalai Lama an der Wand hängt. Er enthält unter anderem folgende Stellen:

«O Präsident Mao! Dein Glanz und Deine Taten sind gleich denen von Brahma und Mahasammata, den Schöpfern der Welt.

Nur aus einer unbegrenzten Zahl guter Taten kann solch ein Führer geboren werden, der wie die Sonne ist, die über die Welt scheint.

Deine Schriften sind so kostbar wie Perlen, so vielseitig und gewaltig wie die Flut des Ozeans, die die Enden des Himmels berührt . . .»

Ob man wirklich unter «unvorstellbarem Terror» auch solche Gedichte machen kann?

*

In westlichen Ländern hat man zwei Charakteristika der chinesischen Revolution kaum bemerkt oder beachtet, vielleicht auch nicht beachten wollen, durch die sie sich gründlich von der russischen Revolution unterscheidet.

1. Es sind weit weniger Menschen umgebracht worden als seinerzeit in Rußland. Die Chinesen haben nicht den Fehler der Russen wiederholt, die meisten Intellektuellen als «Klassenfeinde» umzubringen, so daß sie nachher für den Aufbau des Landes keine Fachkräfte hatten.

2. Die Chinesen haben den Religionen gegenüber eine völlig andere Haltung eingenommen. Nur die christlichen Missionare hatten zum Teil erhebliche Schwierigkeiten, weil sie sich allzusehr mit den «Weißen» als Herrenvolk identifiziert hatten. Mohammedaner und Buddhisten wurden nicht nur nicht belästigt, sondern geradezu unterstützt. Der Vorsitzende der Buddhistischen Vereinigung Chinas, der geborene Tibeter Shirob Jaltso, äußerte zu der amerikanischen Korrespondentin A. L. Strong:

«Nicht einmal die Verdienste des chinesischen Kaisers Liang Wu und des indischen Kaisers Asoka, die beide als Förderer des Buddhismus in der Geschichte bekannt sind, können verglichen werden mit dem, was die Kommunistische Partei Chinas und ihr Vorsitzender Mao für uns getan haben.»

So wurde auch in Tibet die buddhistische Religion nicht angetastet.

Aber die von den Chinesen in Tibet eingeführten Reformen gefielen einem Teile der feudalen Großgrundbesitzer und Sklavenhalter nicht. Sie fürchteten, daß auf diese Weise doch einmal ihre Herrschaft über das Volk zu Ende gehen könnte. Im März 1959 unternahmen sie einen Aufstand gegen die chinesische Armee, wenn auch nur in einem Teile des Landes. Von den sechs adligen Ministern nahmen nur vier an dem Aufstand teil, Apei und ein anderer hielten loyal zu den Chinesen und dem mit ihnen abgeschlossenen Vertrag.

Es war für die chinesische Armee leicht, diesen Aufstand niederzukämpfen, denn der Wille der Leibeigenen, für die Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft zu kämpfen, war gering. Nur in Lhasa und Umgebung und im Südosten des Landes wurde gekämpft. Der ganze Westen des Landes, in dem der Panchen Erdeni seinen Einfluß hatte, blieb ruhig. Die Niederkämpfung des Aufstandes in Lhasa und Umgebung kostete etwa 600 Tote und Verwundete, was zur Folge hatte, daß China schon zweimal vor den Vereinten Nationen des «Völkermords» angeklagt wurde.

Der Dalai Lama befand sich bei Ausbruch der Rebellion nicht in Lhasa, sondern in seinem Sommerpalast, der sofort von den Rebellen besetzt wurde. Er war dort einige Tage ihr Gefangener. Aus den drei Briefen, die er an den chinesischen Kommandeur hinausschmuggeln konnte, geht hervor. daß er den Aufstand nicht gewollt hatte, daß er eigentlich zu den Chinesen hielt. Aber in allen drei Briefen entschuldigt er sich, daß er jetzt nicht anders handeln könne, da sonst sein Leben in Gefahr käme. Es scheint sich bei ihm nicht um einen besonders starken Tatmenschen zu handeln.

Als die Rebellenführer sahen, daß ihre Sache verloren war, warfen sie sich auf ihre Pferde und begannen die Flucht auf die indische Grenze zu. Den Dalai Lama nahmen sie in ihre Mitte, sie hofften — mit Recht —, daß die Chinesen sich hüten würden, seine geheiligte Person etwa von ihren Flugzeugen aus mit Bomben anzugreifen. Die Chinesen taten dies denn auch nicht, weil sie ihn als Freund betrachteten. Sie ließen den Paß an der indischen Grenze, auf den die Reiterkolonne zustrebte, unbewacht. Der Dalai Lama erreichte Indien.

Bald darauf erließ er von dort aus einen flammenden Aufruf, in dem er die Chinesen auf das heftigste angriff. Dieser Aufruf wurde in Peking zunächst nicht ernst genommen. Man nahm an, daß der Dalai Lama immer noch nicht frei sei, daß man ihn zu diesem Aufruf gezwungen hätte. Auch sein Freund und Lehrer, der betagte, oben erwähnte Shirob Jaltso, erklärte, dies könne unmöglich die Ansicht des Dalai Lama sein. Und so geschah es denn, daß man in Peking noch nach Bekanntwerden dieses Aufrufs des Dalai Lama diesen als Regierungschef Tibets und als Mitglied des Obersten Staatsrats erneut bestätigte.

Erst als der Dalai Lama dann einmal in Indien am Radio sprach und seine Anschuldigungen gegen China mündlich bestätigte, mußten seine Freunde erkennen, daß dies seine Stimme sei. Es war nicht mehr zu bestreiten: nachdem der junge Mann zunächst neun Jahre lang ein treuer Freund der Chinesen gewesen war, hatte er nunmehr eine Schwenkung um 180 Grad vorgenommen. Es scheint sich um eine schwache Persönlichkeit zu handeln, die immer mit denen hält, die gerade in seiner Umgebung die Macht in Händen haben.

Wenn der Dalai Lama heute nach Tibet zurückkehren würde, wäre er noch immer der Regierungschef Tibets, da seine Bestätigung niemals widerrufen wurde. Doch rechnet man damit nicht mehr. Der Vizepräsident, der Panchen Erdeni, der an dem Aufstand nicht teilgenommen hat, ist heute automatisch zum Chef der tibetischen autonomen Regierung aufgerückt.

*

Indiens Ministerpräsident Jawaharlal Nehru gewährte dem Dalai Lama Asyl, als dieser in Indien eintraf. Trotzdem Nehru verschiedentlich erklärt hat, seine Regierung könne nicht dulden, daß der Dalai Lama auf indischem Gebiet eine «tibetische Exilregierung» bilde, ist der Dalai Lama im Oktober 1962 in Delhi von Nehru und anderen hohen indischen Politikern empfangen worden. Der «Hindustan Standard» schrieb damals:

«Indien wäre vollkommen gerechtfertigt, wenn es eine von dem Dalai Lama geführte tibetische Exilregierung auf indischem Boden anerkennte, wenn es Maßnahmen duldete, die dazu führen würden, die chinesischen Angreifer aus Tibet hinauszuwerfen.»

*

Damit müssen wir nun wohl von dem Dalai Lama als einer religiösen Persönlichkeit Abschied nehmen. Von einer solchen muß man immerhin eine gewisse Konstanz in seiner Haltung erwarten. Diese hat er nicht gezeigt. Von seinen schwülstigen Lobeserhebungen für Mao über seine sehr unklare und undurchsichtige Haltung in den Tagen der Rebellion in Lhasa bis zu seinen jetzigen Haßgesängen gegen China ist ein langer Weg, aber ein ziemlich krummer.

Damit nicht genug. Der Dalai Lama gesellt sich nunmehr zu denen, die sich, statt die Wirklichkeit zu sehen, in unerfüllbare Wunschträume verkriechen. Wir haben auf dieser Welt ihrer ja noch mehr. Auf der Insel Taiwan sitzt Tschiang und behauptet, immer noch zu hoffen, daß er eines Tages das ganze chinesische Reich wiedererobern könnte. In Deutschland geben sich viele Ostvertriebene immer noch der Hoffnung hin, drei souveräne Staaten, die Tschechoslowakei, Polen und die Sowjetunion, würden ihnen eines Tages im Hinblick auf ihre nicht immer freundliche Vergangenheit die fünf Provinzen Sudetenland, Niederschlesien, Oberschlesien, Pommern und Ostpreußen schenken. Zu ihnen gesellt sich nun also der Dalai Lama mit der Illusion, er könnte Tibet wiedererobern. Schade, daß er sich nicht lieber mit dem beschäftigt, was einst sein Herr und Meister Gautama Buddha lehrte.

«Seid gut zu allen lebenden Wesen», war der Kernpunkt von dessen Lehre. Nichts sei gegen diesen Satz gesagt. Leider wurde er gerade in Tibet nicht unparteiisch angewandt. Wohl durften in tibetischen Klöstern keine Flöhe und Wanzen getötet werden, denn es sind ja lebende Wesen. Aber mit den Menschen, die ebenfalls lebende Wesen sind, ging man oft weniger gütig um. Leibeigene wurden ausgepeitscht, mitunter kurz nachdem sie der Verlesung des obigen Satzes hatten beiwohnen müssen. Und die jetzige Drohung des Dalai Lama, Tibet gewaltsam aus dem chinesischen Reiche herauszureißen, sieht darüber hinweg, daß solch ein Krieg das Leiden und den Tod sehr vieler Menschen mit sich bringen würde, zu denen man doch lieber auch gut sein sollte.

Der Panchen Erdeni, jetzt der Herrscher Tibets, ist offenbar ein besserer Buddhist als der Dalai Lama. Er hat sich an dem blutigen Kampf in Tibet im März 1959 nicht beteiligt. Und nachher, als alles vorüber war, erklärte er:

«Für alle, die dem Sakyamuni folgen, ist das Ziel der Friede, sowohl in der Form der Abwesenheit des Krieges als auch des Aufhörens des Leidens für alle lebenden Wesen, in der Zeit und in Ewigkeit.

Die Lehren Buddhas brauchen nicht reformiert zu werden, sie sind gut. Aber in der praktischen Anwendung durch die Gläubigen sind von Zeit zu Zeit Reformen notwendig, wenn eine Entartung eingetreten ist. Durch die Übel der Leibeigenschaft ist allerlei Falsches in die Religion eingedrungen . . . Wir hoffen, daß die Religion von üblen Praktiken gereinigt werden wird.» *Heinz Kraschutzki*